

Marianne Katterfeldts Buch ist zunächst die sorgfältige Beschreibung ihres Weges, das Innerste von Welt und Kosmos zu erfassen und damit den eigenen Platz und sich selbst zu finden. Ihre Sorgfalt ist beispielhaft, und ihr Wissen ist immens. Es ist spannend zu sehen, wie sie aus dem Paradigma C. G. Jungs und Swedenborgs Bausteine für ihren Individuationsweg findet und etwas Eigenes entsteht. Mir ist es nicht möglich gewesen, das Buch in einem Stück zu lesen. Ich ziehe es vor, immer wieder hineinzuschauen und nachdenklich in ein Vierergespräch mit Katterfeldt, Jung und Swedenborg einzutreten. Dieses würde ich auch Anderen empfehlen, wenn sie sich mit der »Urschönheit des Menschen« beschäftigen.

Beeindruckt hat mich, dass endlich wieder einmal eine Kollegin aus ihrer Gefühlfunktion heraus schreibt und dieses mit ihrer Denkfunktion verbinden kann. Hier allerdings setzt auch meine Kritik an manchen Autoren an: Ich weiß, wie schwer es ist, Maximen wie hoch und tief zu vermeiden. Als Psychoanalytiker möchte ich von niemanden sagen, dass er »ein Erleuchteter und damit erleuchteter als Andere« ist. Marianne Katterfeldt tut es nicht. Andere rutschen auf solchen Bahnen immer wieder in die Dreiklassengesellschaft der Gnosis.

Gert Sauer, Stuttgart

Jürgen Grieser: *Triangulierung*. Gießen: Psychosozial 2015, 142 S., ISBN 978-3837923216, € 16,90.

Jean Paul Sartre beschrieb 1943 in seinem Buch *Das Sein und das Nichts* die Situation eines Menschen, der heimlich durch das Schlüsselloch einer Türe guckt. Das, was hinter dieser Türe zu sehen ist, nimmt seine Aufmerksamkeit vollständig gefangen. Bis er plötzlich Schritte im Flur vernimmt! Schlagartig wird die Situation bei der Vorstellung, ein Dritter könnte ihn bei seinem Tun ertappen, erweitert und nimmt eine neue Dimension an. Beim Gedanken an die Möglichkeit, dass jemand auftauchen und uns bei unserem Tun an der Tür sehen könnte, sehen wir uns selbst durch die Augen dieses vorgestellten Anderen und erkennen uns in unserem Tun und Sein. Sartre meint, man habe nur insofern ein Bewusstsein von sich selbst, als man sich vorstellt, das Objekt der Wahrnehmung eines Anderen zu sein — ein Gedanke, der in der intersubjektiven Psychoanalyse und der Mentalisierungstheorie eine zentrale Rolle spielt. Deshalb, so Sartre, empfinde der Mensch, wenn er sich durch die Augen des Anderen hindurch seines eigenen Tuns, seiner Existenz und Identität bewusst wird, Scham oder Stolz.

Der Psychoanalytiker und Familientherapeut Jürgen Grieser beschreibt in seinem leicht zu lesenden Überblickswerk zum Thema »Triangulierung« diese Vorgänge (Grieser, 2015). Das Beispiel von Sartre zeigt z. B., dass der Mensch Triangulierungen gerne auch aufgeben möchte, um dyadische oder symbiotische Er-

lebensweisen der Verschmelzung aufzusuchen. Stellte für den psychoanalytisch orientierten Psychotherapeuten früher das ödipale Dreieck die Grundidee dar, mit dem er triadische Konstellationen in der Therapie zu verstehen versuchte, so stehen heute mit dem Konzept der Triangulierung weiter gefasste Vorstellungen darüber zur Verfügung, welche Rolle der, die oder das Dritte in der psychischen Entwicklung und der Entstehung von psychischen Störungen und deren Behandlung spielt. Heute wird die Triangulierung als ein psychisches Grundprinzip gesehen, das weit über das reale oder imaginäre Personendreieck der Kleinfamilie hinaus in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Lebensphasen in Erscheinung tritt. Die Grundidee ist, dass die Beziehung zwischen zwei Polen durch einen dritten ermöglicht und reguliert wird, wobei die Triangulierung Öffnung und Entwicklung bedeutet, zugleich aber auch Stabilisierung und Sicherheit. Triangulierungsprozesse beginnen vor der Geburt und enden mit dem Tod, was die Bedeutung des Ödipuskomplexes, der Ur-Triade der Psychoanalyse, für den therapeutischen Alltag relativiert. Triangulierung schafft Raum; wo etwas Drittes ist, gibt es Möglichkeiten, sich hin und her zu bewegen, Nähe und Distanz zu regulieren, zu denken und zu reflektieren.

Grieser geht auf die präödipale Triangulierung, allgemein auf Triangulierungen in der lebensgeschichtlichen Entwicklung, auf Triangulierungsstörungen sowie auf die Triangulierungsformen in der Psychotherapie ein. In der Therapie kann diese oder der Therapeut oder das intersubjektive Analytische das Dritte sein. Insgesamt ein lesenswertes Buch, das unser Konzept der transzendenten Funktion um die psychoanalytische Auffassung erweitert.

*Isabelle Meier, Zürich*

Michael Escamillia: *Bleuler, Jung, and the Creation of the Schizophrenias*. Einsiedeln: Daimon 2016, ISBN 978-3856307615, 288 S., 38,- €.

Michael Escamillia ist einerseits Psychiater und Neurowissenschaftler, andererseits Jung'scher Analytiker, und dieses Buch ist in seiner ursprünglichen Fassung seine Thesis zum Abschluss seiner Analytikerausbildung am C. G. Jung-Institut in Küsnacht. Escamillia beschreibt, ausgehend von Kraepelins Begriff der Dementia praecox, wie sich in der Zusammenarbeit zwischen Jung und Eugen Bleuler der Begriff der Gruppe der Schizophrenien entwickelt hat. Für Kraepelin war die Dementia praecox eine unheilbare organische Krankheit des Gehirns, Folge eines unbekannteten metabolischen Prozesses. Demgegenüber gingen Jung und Bleuler vom Assoziationsexperiment und damit von einer Komplexpsychologie aus. Damit wird klar, dass es »die Schizophrenie« nicht gibt. Eine schizophrene Symptomatik ist einer Komplexreaktion. Jeder Patient ist einzigartig, jeder Patient hat seine individuell aufgeladenen Komplexe, und so ist jeder sogenannt schizophrene Patient wieder anders.